

Politische Olympia-Ferien.

Vorbereitungen für die Fünfmächtekonferenz nur im Hintergrund — Jubelnde Begrüßung der Franzosen in Berlin.

Ein kleines Erlebnis aus der Wilhelmstraße in den Olympia-Tagen. Vor der Reichskanzlei stehen, dicht gedrängt, Berliner und Fremde, Erwachsene und Kinder, junge und alte. Immer wieder rufen sie den Franzosen. Er tritt auf den Balkon, sichtlich freudig bewegt. Häufig läßt er einen den anderen an. Dort kommt Öhring, der inoffiziellsten hellen Sommeranzug. Der Führer winkt ihn heran, und beide unterhalten sich im Angesicht der strömenden Menge in offensichtlich unbefriedigter Heiterkeit. Es ist, als ob in diesen festlichen Stunden selbst für die führenden des deutschen Volkes die Politik Ferien habe, als gäbe es keine großen und schwerwiegenden Entscheidungen zu treffen. Die Sorgen um das politische Geschehen, sonst der Inhalt ihrer Arbeitstage, ist von dem Sommerfeuer Olympias verzehrt.

Es ist sicherlich kein Zufall, daß am Tage vor der Eröffnung der Spiele Deutschland die Annahme der Einladung zur Fünfmächtekonferenz erklärte. Zur selben Stunde übrigens, in der auch Italien diese Einladung anahm und damit zum Ausdruck brachte, daß es die Hindernisse, die bis dahin seinem Wiedereintritt in das europäische Konzert entgegenstanden, für beseitigt ansieht.

Es ist gar nicht zu bestreiten, daß mit der nunmehrigen grundsätzlichen Einigung über die Abhaltung der Konferenz Spannungen aus der europäischen Atmosphäre verschwunden sind, die bisher immer wieder damit drohten, den politischen Himmel zu verdüstern. Auch über sie hat das olympische Feuer gelehrt.

Das Weltfoto, das die Erklärung der deutschen Regierung fand, bestätigt ihre einigende Kraft. Die Befriedigung, die geradezu heraldische Bewillkommung der ganz einmütigen Friedensgesetze ist allgemein. Wenn diese Wochen, in denen die Völker der Erde das „Olympia aller Olympias“, wie das Kopenhagener Blatt „Åftenbladet“ begeistert die Berliner Spiele nennt, feiern, überhaupt eine politische Wirkung haben, dann ist sie durch die deutsche Zusage zur Fünfmächtekonferenz bestimmt.

Man wird auch hier freilich nicht vergessen dürfen, daß die Gedanken eng beieinander wohnen, doch hart im Raume der Sache stehen. Es ringt verheißungsvoll, wenn der deutsche Außenminister in der Kammer soeben mit solcher Bestimmtheit erklärte:

Der Weg der Verständigung mit Deutschland sei der einzig vernünftige.

Das ist ein Ton, wie wir ihn bisher kaum aus Paris gehört haben, und es sollte nicht unberücksichtigt sein, was Schläge auf die kommenden Verhandlungen der Fünfmächtekonferenz zu ziehen. Aber alles wird schließlich davon abhängen.

Aus aller Welt.

Der Führer ließ am Sarge Hindenburgs einen Kranz niederlegen. Am Todestag des verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg im Auftrag des Führers und Reichskanzlers der Weimarer Republik, General des I. Armee-Korps, Generalmajor, einen Kranz am Sarge des Feldmarschalls nieder. Die Ehrenbeerdigung am Denkmal war aus diesem Anlaß verfrüht worden.

Ein ganzes Werk arbeitet für die Flüchtlinge aus Spanien. Die gesamte Gefolgschaft des Reichsbahn-Auslieferungswertes Schalldruck hat auf Anregung des Reichsausschusses einmütig den Beschluß, eine Uebernahme des Hilfsfonds für die deutschen Flüchtlinge aus Spanien zu leisten. Auf diese Weise wird aus diesem Werk ein Betrag von etwa 3000 RM. zusammenkommen.

Oberst Lindbergh hat am Sonntagmittag Berlin verlassen. Nachdem er in den letzten Tagen die „Deutschland“-Angelegenheiten besichtigt hatte, hat er noch der Deutschen Flugschulung einen Besuch ab. Unter Führung von Oberstmann A. D. Krupp vertiefte sich Oberst Lindbergh eingehend in die Einzelabteilungen und gewann einen

nachhaltigen Eindruck von den verschiedenen Sammelgebieten. Am Sonntagabend hat Oberst Lindbergh an der Eröffnungsfest der Olympischen Spiele teilgenommen und ist am Sonntag von Staaken aus mit seinem Flugzeug nach Kopenhagen gefahren.

Polnischer Flugzeugkonstrukteur tödlich verunglückt. Im Tatortgebiet verunglückte der polnische Ingenieur Kowalski tödlich. Er gehörte zu den besten polnischen Flugzeugkonstrukteuren und hat sich namentlich auf dem Gebiet des Flugzeugmotorenbaues große Verdienste erworben.

Meriot gestorben. Der bekannte französische Flieger Meriot, der als Erster den Kanal im Jahre 1909 überflog, ist am Sonntagabend in Paris gestorben.

Gefängnisstrafen für 68 belgische Soldaten. Das Antwerpen Kriegsgericht fällt am Freitag das Urteil gegen die 69 Soldaten, die durch unerlaubtes Entweichen aus den Kasernen gegen die Verlängerung der Dienstzeit protestieren wollten, und die der Weigerung und der Anfechtung zur Weimerei angeklagt waren. Einer der Angeklagten wurde freigesprochen. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von acht Tagen bis zu drei Monaten.

Der Musti von Algier ermordet. Paris, 3. August. Einer der höchsten mohammedanischen Würdenträger von Algier, der Musti der Großen Moschee der algerischen Hauptstadt, Bendali Mahanub, wurde am Sonntagmorgen in einer der Straßen der Stadt ermordet aufgefunden. Man vermutet, daß der 68jährige Geistliche einem politischen Anschlag zum Opfer gefallen ist, weil er sich entschieden gegen die Verbindung von Politik und Religion ausgesprochen hat. In mohammedanischen Kreisen Algiers herrscht starke Erregung.

Ein Weg zur Rettung sich zeige, durchzuckte sie, und sie stieg mit vor Erregung zitternden Knien in den Wagen. Paniani folgte ihr und rief, als der Wagen sich in Bewegung setzte, dem mit seinem Geld davonziehenden Kind nach:

„Wie heißt der Hund?“ — „Bing!“ rief das Kind mit heller Stimme zurück. Dann riefte der Wagen davon, und das kleine Mädchen verschwand zwischen den Menschen.

Bing benahm sich außerordentlich gesittet und besah sich vom Schoß seiner neuen Besitzerin neugierig die Welt. Er hatte in letzter Zeit allzu viel in einem gewissen, seine Existenz verborgenden Nestsort stecken müssen und fand nun diese Spazierfahrt in freier Luft sehr angenehm. Beglückt ließ er sich von einer weichen Damenhand am Hals fassen und schielte nur ab und zu mißtrauisch nach dem fremden Mann, für den er keine Sympathie hatte.

Noch nie hatte Marjorie das Ende einer Spazierfahrt so ungenügend herbeigeseht wie an diesem Tage. Nach Hause zurückgekehrt, wagte sie noch nicht, den Zettel, den sie sorgfältig in ihrem Nieder verborgen hatte, zu lesen, aus Angst vor den wachsamem Augen ihrer Kammerfrau und der unvermeidlichen Mrs. Fittler, die stets, wenn man sie am wenigsten erwartete, aufzustanden pflegte. Endlich fand sie die Gelegenheit, mit einem Buch in den Garten zu gehen, und hier erst las sie sich sicher genug, den Zettel hervorzuholen und, schelmisch in ihr Buch vertieft, mit klopfendem Herzen seinen Inhalt zu entziffern.

Sie las: „Lösen Sie das Halsband des Hundes. Sie werden auf der Innenseite ein winziges Täschchen finden. Legen Sie einen kleinen Zettel hinein, auf dem nur ein Wort zu sehen braucht: Ihr Vorname! Seien Sie vorsichtig und haben Sie Mut.“

Nachdem Marjorie sich versichert hatte, daß sie unbeobachtet war, rief sie den kleinen Hund zu sich, der im Begriff war, Entdeckungsbreien zu unternehmen. Geborsam kam Bing angepörrt und ließ sich auf den Schoß nehmen. Marjorie schnallte ihm das Halsband ab und entdeckte auch richtig die kleine Tasche, die so geschickt angebracht war, daß man sie nur schwer finden konnte. Darauf rief die junge Frau eine Ecke des Zettels ab, schrieb den Namen auf die leere Rückseite und verwahrte das zehne Papier sorgfältig in der kleinen Tasche.

Dann band sie Bing das Halsband wieder um, und er wurde von einer zitternden Hand gestreichelt und ge-

liebt. Marjorie war sich wohl bewußt, daß bei einer Entdeckung ihr Leben verwirrt war. Sie kannte Paniani, er pflegte sich nicht mit leeren Drohungen aufzuhalten. Aber sie war bereit, alles zu wagen. Nachdem ihr klar geworden war, daß nur ihr allein das Geld Robert Mackennas auf den Banken ausgeliefert wurde, begriff sie auch, daß Paniani ihr niemals die Freiheit zurückgeben würde.

Ihr Leben oder meines! Das war der Einsatz des Spiels. Wer würde gewinnen?

„Ach, Lord Inverley! Wie geht es Ihnen! Sie sind ein Mann von Wort und haben meinem Ruf so pünktlich Folge geleistet, wie es nur möglich war!“

Mit diesen Worten begrüßte Fred Hall den jungen Lord, und beide Männer schüttelten sich herzlich die Hand. Sie befanden sich in der Halle eines der Nischenhotels von New York, in deren Gewähr der einzelne unterging wie das Sandkorn im Meer.

„Nachdem ich Ihr Telegramm erhalten hatte, nahm ich mein Auto, fuhr an die Küste und bestieg den nächsten Dampfer. Er fuhr schnell genug, aber mir sind noch keine Tage meines Lebens so langsam vergangen, wie die der Übersfahrt“, erzählte Lord Inverley. „Nun, sagen Sie, was um alles in der Welt haben Sie für Entdeckungen gemacht? Wobei kann ich Ihnen behilflich sein? Ich brenne darauf, es zu erfahren.“

„Geduld — Geduld! Hier ist nicht der richtige Ort, um über gefährliche Dinge zu reden. Wir wollen zunächst auf Ihr Zimmer gehen, es liegt neben dem meinen. Schreiben Sie sich als Mr. Inverley ein. Ich heiße Bob Gardner, vergessen Sie das nicht.“

„Ich werde es mir merken. Gehen wir!“

Die Unterredung, die die beiden Herren daran in dem Hotelzimmer hatten, wurde mit sehr leiser Stimme geführt, nachdem der Detektiv sämtliche Schlüssellöcher an den Türen versichert und das ganze Zimmer genau untersucht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Fetzen Papier

ROMAN VON THEA MALTEN

(Nachdruck verboten.)

Sehr gegen ihren Willen bestand Paniani darauf, daß die junge Frau täglich der Außenwelt zeigte — entweder im Auto oder in der Equipage an Mrs. Fittlers Seite. Er wollte sich nicht in einer anderen eleganten Kostümierung zeigen, als in der gewöhnlichen. Er wollte dadurch vermeiden, daß ihre sonstige Zurückgezogenheit allzu sehr auffiel. Ihr blaßes Gesicht und ihr kleines Wesen ließen sie lebend erscheinen und schmeichelten ihr Fernbleiben von allen festlichen Veranstaltungen, mit der die New-Yorker Gesellschaft die Saison verlebte.

Im Begriffe, in ihren Wagen zu steigen, wurde Marjorie eines Tages von einem kleinen zerkümpften Mädchen gehalten, das einen Hund auf dem Arme trug. Es war ein weißer Terrier mit einem schwarzen Ohr und einer schwarzen Nase. „Ach, Madame“, bettelte die kleine, lauten Sie mir den Hund ab, ich gebe ihn billig. Ich habe kein Geld mehr, ihm Futter zu kaufen, und er ist krank und braucht Medizin.“

Paniani, der seiner Frau folgte, wollte das Kind un-

terlassen, aber Marjorie wehrte ihm ab und schickte das kleine Mädchen liebedeund das seibenglänzende Fell des Tieres.

„Ich möchte ihn haben“, erklärte sie, „er gefällt mir.“

Paniani erhob Einspruch. „Der weiß, wo das Mädchen geholt hat“, sagte er mißtrauisch. „Der Hund ist krank und muß gepflegt, um armen Leuten zu gehören. Wenn Sie einen Hund haben wollen, werde ich dir einen mitbringen.“

Aber Marjorie hatte Gefallen an dem kleinen Terrier gefunden, der Gebante an einen vierbeinigen Hund, den sie, und nicht Paniani ausgewählt hatte, und sie bestand auf den Kauf dieses Hundes. Paniani gab schließlich nach, um den ihm unlieben Aufenthalt auf der Straße abzukürzen und seiner Gefangenen einen Wunsch zu erfüllen, der ihm nichts schaden und ihr das Leben angenehmer machen konnte.

Während Paniani seine Brieftasche hervorholte, überreichte das Mädchen den Hund seiner neuen Herrin, und in dem Augenblicke sah die junge Frau einen Zettel in ihrer Hand gleiten und sah in dem Gesicht des Kindes einen bedeutungsvollen Ausdruck. Eine Ahnung, daß hier



